

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 31 (1958-1959)

Heft: 12

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das vierte Lesebuch ist da!

An Stelle des vergriffenen Lesebuches «Schauen und Wandern» hat die Lesebuchkommission unserer Gesellschaft in vorbildlicher Zusammenarbeit ein neues, 180 Seiten starkes Lesebuch «*Vielerlei Wege*» geschaffen, das sich sehen lassen darf und sicher in Hilfsklassen und Heimschulen bei Schülern und Lehrern Freude und Zustimmung auslösen wird. Das neue Buch in geschmackvollem Leinenband, illustriert von Frau Keller-Kiefer, kann vom 15. März an zum Preise von Fr. 4.50 beim Lehrmittelverlag der SHG (Herr Peter Guler, Sonnenhaldenstrasse 23, St.Gallen) bezogen werden. Leider waren wir durch die allgemeine Verteuerung der Kosten gezwungen, den Preis gegenüber den früheren Lehrmitteln zu erhöhen, und wir bitten um Verständnis. Das *Sechste Lesebuch* soll im Laufe dieses Jahres geschaffen werden. Es wird das

Buch «Arbeit und Gemeinschaft» ersetzen, von dem noch ein Restbestand vorhanden ist. Immerhin ist es vorsichtig, wenn die alten Exemplare in den Schulen noch zurückbehalten werden für den Fall, daß nicht mehr alle Bestellungen in vollem Umfang ausgeführt werden können. Auch dieses neue Buch soll rein literarisch gestaltet werden, weil ja vorgesehen ist, ein Realienbuch für den Unterricht an der Oberstufe zu schaffen. Auch diese Kommission wird sich im Laufe dieses Jahres an die Arbeit machen.

Wir möchten alle Lehrkräfte der Oberstufe ermuntern, an der Herausgabe dieser beiden Lehrmittel durch geeignete Beiträge mitzuarbeiten. Leider verhallten unsere früheren Aufrufe sozusagen ungehört. Ihre Anregungen erbitten wir an die Adresse des Präsidenten der Kommission, Herrn Edgar Eberle, Heinrich-Federer-Straße 7, St.Gallen.

Der Vorstand

Ärztliche und heilpädagogische Behandlung schwer schwachsinniger Kinder

Am 27. September 1958 tagte die Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie in Zürich. Leitmotiv aller Referate war die Frage der Koordinierung der ärztlichen und heilpädagogischen Bemühungen um das schwer schwachsinnige Kind. Diese außerordentlich interessante Tagung wurde angeregt durch den wertvollen Aufruf der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft: «Es möchte der erzieherischen und ausbildungsmäßigen Schulung Minderbegabter und Geistesschwacher überall die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt werden.»

Die für alle, sich um das minderbegabte und geistesschwache Kind Mühenden, grundlegenden und wesentlichen Hauptreferate sind in der «Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit» erschienen (Jahrgang 98, Heft 1/2, Januar/Februar 1959).

Ärztliche Behandlung des schweren Schwachsinn

Prof. Dr. Hans Asperger

A propos du traitement médicamenteux des oligophrènes

Dr. Harry Feldmann

Heilpädagogik des schweren Schwachsinn bei Kindern im Schulpflichtalter

Th. Dierlamm

Praxis und Erfahrungen in einem Erziehungsheim für schwer entwicklungsgehemmte Kinder

Lydia Roggli

Praktische Arbeit entwicklungsgehemmter Burschen und Mädchen

Walter Buchmann

Kunst in der Erziehung schwer entwicklungsgehemmter Kinder

Hermann Kirchner

In der Folge publizieren wir aus der für die breite Öffentlichkeit bestimmten Abendveranstaltung das Kurzreferat von Herrn Prof. Dr. J. Lutz, Präsident der Schweiz. Gesellschaft für Kinderpsychiatrie und dasjenige von Herrn Dir. Breitenmoser, Anstalt für Minderbegabte und Geistesschwache, Neu St.Johann.

Gleichzeitig möchte ich namens der SHG der veranstaltenden Gesellschaft, insbesondere aber ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Lutz, sowie allen Referenten und Mitarbeitern an der Tagung, den herzlichen Dank aussprechen.

Edw. Kaiser

Heute fand in diesem Saal eine Tagung von Ärzten und Heilpädagogen statt, die dem Studium der Fragen der Behandlung schwer schwachbegabter Kinder gewidmet war. In den Referaten kamen medikamentöse Möglichkeiten, dann verschiedene Arten der heilpädagogischen Hilfe in besonderen Schulen und in Heimen zur Sprache. Aber immer wieder kam zum Ausdruck, daß die Behandlung solcher Menschen nur möglich ist, wenn sie verstanden und getragen und unterstützt wird von den Eltern und einer weitem von dem Problem ergriffenen Öffentlichkeit. Das ist der Grund für die heutige Abendveranstaltung, deren Inhalt Ihnen aus der Auskündigung bekannt ist: Es sollen die Fragen des schweren Schwachsinn von verschiedenen Seiten her beleuchtet werden. Dem Sprechenden obliegt es, die ärztliche Seite zu schildern. Hierauf wird Frau Dr. Maria Egg-Benes über die Möglichkeiten der Hilfe sprechen, die von einer besonders gestalteten Schule und einer angemessenen praktischen Beschäftigung ausgehen können. Endlich werden Herr Pfarrer Grimmer von der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich und Herr Direktor Breitenmoser vom Johanneum in Neu St. Johann sich zu den Gesinnungsfragen äußern; denn Eltern und heilpädagogisch Tätige können das, was ihnen in so schwer geschädigten Kindern entgegentritt, nicht ertragen, ohne daß sie zu arbeiten beginnen an den tiefsten Fragen nach Herkunft und Ziel des Menschenlebens.

Es mag interessieren zu vernehmen, daß die Zahl der Kinder, die in der geistigen Entwicklung behindert sind, größer ist, als man gemeinhin annimmt. Ziemlich gut zutreffende Zählungen, deren Resultate ich Herrn Kaiser, dem Leiter des Zürcher Werkjahres verdanke, sagen, daß nach 8jähriger Schulpflicht etwa 16 % aller Stadtzürcher Schüler ein- oder zweimal repetierten oder die Spezialklassen besucht hatten. Wohl waren nicht alle Repetitionen wegen Unterbegabung notwendig, sicher aber alle Einweisungen in die Spezialklassen; ein Drittel dieser 16 %, also 5 % aller Schüler jeden Jahrganges sind als Spezialkläßler aus der Schule ausgetreten. In der gleichen Zählung wurden auch jene Kinder erfaßt, die wegen Geistesschwäche überhaupt nicht schulbildungsfähig sind; es sind in der Stadt Zürich 0,8—1 % jedes Schuljahrganges. Es ist nicht leicht zu sagen, wie groß die genaue Zahl schwachbegabter Kinder im ganzen Kanton ist wegen der ungleichmäßigen Verteilung des Schwachsinn in unserer Bevölkerung; aber man

geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß 3 (manche Autoren sprechen von 4) % der Gesamtbevölkerung als schwachbegabt und davon etwa $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ als nicht schulbildungsfähig zu bezeichnen sind. Es fehlt besonders auf dem Lande noch an angemessenen Schulungsmöglichkeiten für die leichter Schwachbegabten, die Debilen; in den Heimen für diese noch Schulbildungsfähigen sind die Anfragen erheblich zahlreicher als die zur Verfügung stehenden Plätze. Im Kanton Zürich fehlen überdies für die nicht mehr Schulbildungsfähigen, also die Imbezillen, heute mindestens 40 Plätze. Die zuständigen Behörden werden in absehbarer Zeit mit Projekten vor die Öffentlichkeit treten, die diesem Notstand abhelfen sollen.

Mit solchen Zahlen erfaßt man jedoch nur die alleräußerste Seite des Problems. Denn es liegt doch in jedem Fall ein menschliches Einzelproblem vor; immer handelt es sich um einen Menschen mit seinem persönlichen Schicksal. Wir müssen noch weiter gehen: In wenigen Fällen ist es nur ein Einzelproblem; immer ist eine Mutter oder eine ganze Familie mit hineingezogen. Von dem schwachbegabten Kinde als Einzelschicksal sei deswegen zuerst die Rede, hernach von der mitbetroffenen Familie!

Vor uns liegt so ein schwer schwachbegabtes Kind. Seine Behinderung ist in etwas weniger als 50 % aller Fälle erblich bedingt; häufiger sind die sogenannten äußeren Ursachen, die das Kind aber oft schon im Mutterleibe treffen. Wir kennen z. B. bis heute mehr als 20 verschiedene Virusarten, die zu Erkrankungen der schwangeren Mutter führen und gleichzeitig ihr Kindchen schwer schädigen können. Neben solchen Erkrankungen, deren bekannteste wohl die für die Mutter meist harmlose, für den 1—3 Monate alten Embryo jedoch sehr gefährlichen Röteln ist, gibt es noch eine Reihe anderer Schädigungsmöglichkeiten, die sich vor der Geburt auswirken. — Andere Kinder haben ihre Schädigung durch die Geburt, noch andere in den ersten 2—3 Kinderjahren durch Hirnhautentzündungen und durch unfallbedingte Hirnverletzungen erworben. Bis heute sind der ärztlichen Therapie nur die Hirn- und Hirnhautentzündungen besser und erfolgversprechend zugänglich. Geburtsschädigungen und vorgeburtliche Erkrankungen jedoch sind entweder nicht wirkungsvoll angehbar oder haben sich schon endgültig abgespielt, wenn das Kind zur Welt kommt. Der Arzt kommt also zu spät und kennt abgesehen von wenigen Ausnahmen noch keine Mittel, die Störung als Ganzes zu beheben.

Das Kind, das wir uns vorstellen, wächst heran

und lernt alles verspätet, geht zu spät, beginnt zu spät zu sprechen oder lernt es überhaupt nicht, wird oft nicht brettrein, bleibt unselbständig, kann nicht oder nur verspätet in eine Spezialschule; man gibt sich alle erdenkliche Mühe, scheut große Ausgaben für viele Arztbesuche und angepriesene Medikamente und für Höheraufenthalte, und für Privatlehrer nicht und steht doch immer wieder vor dem gleichen Resultat: Kleine Fortschritte des Kindes, die von den besorgten Eltern oft überwertet werden, aber keine entscheidende Heilung. Schweren Herzens sprechen damit die Eltern das aus, was in der ärztlichen und pädagogischen *Prognose* zum Ausdruck kommt, daß sozusagen nie eine Heilung möglich, die Prognose also ungünstig sei. Die Eltern fahren oft resigniert weiter: Daß alles umsonst sei, daß man «nichts» machen könne.

Dieser Schluß ist in dieser verallgemeinernden Form sicher nicht zutreffend. Er bedarf der Berichtigung. Diese ist aber erst möglich, wenn sich unser Blick schärft und die Einsicht vertieft.

Zunächst müssen wir uns bemühen, dieses Kind zu sehen, wie es tatsächlich ist und nicht, welchen gefühlsmäßigen Eindruck es uns macht. An der eingeschränkten Entwicklungsfähigkeit ist freilich nicht zu zweifeln, ja sie zeigt sich uns noch deutlicher wenn wir genauer feststellen, wie nicht nur die ersten körperlichen Fertigkeiten zu spät auftreten, sondern wie die Elemente des geistigen Lebens einfach nicht erscheinen wollen, wie das Kind z. B. durch nichts zu fesseln und durch nichts von seinem sinnlosen Herumlaufen abzulenken, nicht zu belehren ist und jene verständnisvolle Beziehung zur Umwelt vermissen läßt, die bei gesunden Kindern schon im ersten Lebensjahr die Eltern beglückt. Man wartet vergeblich auf jenen Reichtum an Einfällen und Gestaltungen, die sich in der ungeschädigten Phantasie des normalen Geschwisters äußert. Neue schmerzliche Erfahrungen bei Einschulungsversuchen in Kindergarten und erster Klasse lassen den zusehends größer wirkenden Rückstand immer eindrucklicher werden. Wenn dann nicht einmal die praktische Begabung sichtbar wird, wenn das Kind zur kleinsten Arbeit ungeschickt und sogar in der Besorgung der eigenen Person, im Essen, im Ankleiden usw. unselbständig bleibt, dann ist klar, daß besonders, wenn unterdessen die Pubertätsjahre eingetreten und mit ihnen der Abschluß der elementaren Lernphase erreicht ist, dieser Mensch eben ein hilfloses Kind und der Hilfe lebenslang bedürftig bleiben wird. «Es bringt es zu nichts», lautet das Urteil jener Menschen, die diesem Nichts ein Etwas gegenüberstellen, das besteht in Erfolg-haben, Geld-verdienen, heiraten usw. In diesem ein-

geschränkten Sinne stimmt das Urteil: Schwer Schwachbegabte bringen sich nie selbständig durchs Leben, haben keinen äußern Erfolg, können nicht heiraten. Aber nun soll der, der so urteilt, einmal durch ein gut geführtes Heim für schwer schwachbegabte Kinder geführt werden. Er wird sein eben genanntes negatives Urteil zwar bestätigt finden, aber gleichzeitig erstaunt sein, daß diese schwer vom Geschick Gezeichneten gar nicht so stumpf und vor allem nicht unglücklich sind wie er angenommen hatte. Man kann also als schwachbegabter Mensch offenbar doch ein anderes, freilich nicht materielles Lebensziel, nämlich trotz der schweren Behinderung glücklich zu werden, erreichen. Wer nun nicht nur mit geschärftem Blick, sondern vertieft nachdenkend durch so ein Heim geht, der wird unter Umständen zu unerwarteten Überlegungen kommen. Hat dieser gesunde, erfolgreiche, selbständige Urteiler schon daran gedacht, daß diese Kinder einmal schuldlos sterben können? Hat er beachtet, wie rührend einfach und hilflos zwar, aber wie eindeutig und ohne Verstellung sie uns gegenüberstehen? Auf einmal mögen ihm seine Vorstellungen von den sogenannten «Ärmsten der Armen» falsch und die Gedanken über die Vernichtung lebensunwerten Lebens teuflisch erscheinen. Und er wird verstehen lernen, daß er, auch wenn die intellektuelle Entfaltung zur vollen Blüte unmöglich ist, einem noch umfassenderen Ziel nachstreben muß, nämlich die Seele dieser Menschen zu pflegen und das Glück, die Harmonie und die Menschenwürde in ihnen wachsen zu lassen.

Hiefür läßt sich auch ärztlich noch sehr viel tun; unzählige kleine Hilfen erleichtern das Los und fördern die Entfaltung der reduzierten Anlagen dieser Kinder. Nur schon die richtige Ernährung zu finden, die im Sonderfall notwendigen Hormone und Vitamine zuzuführen ist bedeutungsvoll. Die fachgemäße Pflege der Sprache, die Übung und Massage beeinträchtigter Muskelgebiete, Heilbäder usw. ermöglichen oft unerwartete Fortschritte und erleichtern die Pflege bedeutend. Wieviel heißt es doch, wenn Beine und Rücken so geübt und gestärkt werden können, das Aufsitzen, Aufstehen oder gar Herumgehen möglich werden.

Auf eines muß dringend hingewiesen werden: Alle diese Hilfen sollten ärztlich angewiesen und kontrolliert werden. Die wahllose Verabfolgung von Vitaminen ist unter Umständen nicht so günstig, wie der Laie sich vorstellt; unkontrollierte Hormonbehandlung kann sehr unerwünschte Wirkungen hervorrufen. Eltern möchten gerne, daß «Alles» für ihr krankes Kind getan werde und sind deswegen immer in Gefahr, zu viel und Unnötiges zu

unternehmen und vor allem zu viel davon zu erwarten. Hormone und Vitamine sollen dort verschrieben werden, wo sie tatsächlich fehlen. Es gibt Patienten, die anregender Mittel wie der Glutaminsäure bedürfen, andere jedoch, bei denen die Anregung zur Aufregung und Schlaflosigkeit führt und das Gleichgewichtsverhältnis zwischen momentaner und dauernder Leistungsfähigkeit täuschend verschiebt; denn die Wirkung hört auf, sobald man keine Glutaminsäure mehr gibt, und es steht fest, daß die intellektuelle Anlage als Ganzes nicht gebessert wird, auch wenn die Reaktionsfähigkeit gesteigert ist. — In Einzelfällen gelingt es, durch eine Hirnoperation eine Erleichterung zu bringen; sie sind aber wenig zahlreich.

Die Aufregung, die Unruhe, die Schlafstörung einzelner Patienten werden nicht selten so stark störend, daß man in beengten Raumverhältnissen und bei Personalmangel mit Beruhigungsmitteln einzugreifen gezwungen ist. In einem solchen Falle ist besonders wichtig, daß eine verantwortungsbewußte ärztliche Kontrolle die Verwendung solcher

stark wirkender Mittel regelt. Ganz abgesehen davon, daß viele Mittel überhaupt nicht oder unerwartet wirken, z. B. enthemmen anstatt beruhigen, dämpfen wir mit ihnen die für den pädagogischen Einfluß so wichtige Aktivität des Kindes. Von ihnen darum mehr als eine kurzfristige Nothilfe zu erwarten ist ungerechtfertigt.

Wir Ärzte fassen das, was die Medizin in diesen Fällen beitragen kann, als zusätzliche Hilfe für die pädagogische Behandlung des schwachen Kindes auf. Unsere Hilfen sollen das Kind dem zugänglicher machen, was der Heilpädagoge tun kann. Wir können das Kind kräftigen und wecken und mit den Mitteln unserer Medizin günstigere organische Voraussetzungen schaffen; aber wenn diese einmal da sind, unternimmt der Heilpädagoge das Wichtigste. Die schweren Schwachsinnformen verlangen dringend eine enge Zusammenarbeit zwischen Heilpädagogen und Fachärzten; alle ärztliche Hilfe ist umsonst, wenn sie nicht übernommen und ausgewertet wird vom Pädagogen.

Sektion Bern

Kursanzeige

Die Sektion Bern wird bei genügender Beteiligung einen Kurs für Rhythmik unter Leitung von Frl. M. Scheiblaue, Zürich, durchführen. (13. bis 18. April oder je einen Nachmittag im ersten Quartal). Für auswärtige Teilnehmer müßte ein bescheidenes Kursgeld erhoben werden. Anmeldungen bis 12. März an Fr. Wenger, Riedbachstr. 52, Bern 18.

Jahresbericht 1958

Unsere bernische Hilfsgesellschaft für Geisteschwache versammelte sich im Frühling 1958 in der Kinderbeobachtungsstation Neuhaus in Ittigen, wo uns Herr Prof. Dr. Weber über die Aufgaben dieser Station orientierte und uns an einzelnen Fällen die Schwierigkeiten und die interessanten Aufgaben zeigte, die sich dem Psychiater bei der Erfassung und Begutachtung der Kinder stellen. Die nachfolgende Hauptversammlung bestellte den Vorstand neu und wählte neu Frau Klara Brechenmacher, Bern und Herrn Hans Tschanz, Liebfeld. Der scheidenden Sekretärin/Kassierin, Frl. Krebs, wurde ihre Arbeit verdankt und Herrn Vorsteher Wirth seine langjährige Mitarbeit im Vorstand und seine guten Dienste, die er unserer Gesellschaft leistete.

Die Herbsttagung führte uns nach Münchenbuchsee in die kantonale Sprachheilschule. Nach

einem kurzen Einblick in verschiedene Klassen, zeigte uns Herr Vorsteher Wieser in einem kurzen Querschnitt die große Arbeit der Sprachheilschule, die neben reinen Taubstummenklassen auch Sprachheilklassen für sprachgestörte Kinder mit Hörresten führt. Der Nachmittag führte uns nach Langenthal in die Porzellanfabrik, wo wir die Fabrikation technischer Produkte und schönen Geschirrs von Anfang bis Ende verfolgen konnten.

Der Sektionsvorstand befaßte sich in drei Sitzungen mit den Vereinsgeschäften, beriet die neuen Statuten der schweizerischen Gesellschaft und widmete besondere Aufmerksamkeit der Schaffung von Ausführungsbestimmungen für die Hilfsschulartikel des bernischen Schulgesetzes, die allein eine wirksame Förderung des ganzen Hilfsschulwesens bringen werden. Leider wurde die Behandlung des Problems durch den Ausschuß zur Ausarbeitung von Vorschlägen für die Förderung der geisteschwachen Kinder und Jugendlichen durch unglückliche Umstände verzögert. Es ist zu hoffen, daß der Ausschuß seine Arbeit bald wieder aufnehmen und zu einem guten Ende führen kann.

Unter der Leitung des verstorbenen alt Schulinspektors Friedli führte die Erziehungsdirektion im Frühling einen zehntägigen Einführungskurs durch für neu an Hilfsklassen und Heimschulen gewählte Lehrkräfte. Sie erhielten im Erziehungsheim

Lerchenbühl in Burgdorf Einblick in das Wesen des geistesschwachen Kindes und den diesen Kindern angepaßten Unterricht. Wir sind der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für die Durchführung des Kurses und für die Übernahme der gesamten Kosten sehr dankbar.

Im Berichtsjahr wurde in der Stadt Bern eine weitere Hilfsklasse errichtet. Die Zahl der Hilfschüler steigt langsam an, doch sind immer noch lange nicht alle hilfsschulbedürftigen Kinder in der Stadt erfaßt. Am Ende des Berichtsjahres beschloß der Stadtrat von Thun die zwei Hilfsklassen in Dürrenast durch Errichtung einer weiteren Klasse zu entlasten, und die Gemeindeversammlung von Zollikofen bewilligte den Kredit für eine Klasse. Den dortigen Schulbehörden wurde geraten, mit der Erfassung der Kinder der Elementarstufe zu beginnen, um so eine allzugroße Streuung der Kinder nach Alter zu vermeiden und eine homogenere Zusammensetzung der Klasse zu erreichen, die einen viel bessern Unterricht und eine bessere Förderung der erfaßten Kinder ermöglicht.

Die Neubesetzung freigewordener Lehrstellen an Hilfsklassen bereitete wiederum etliche Schwierigkeiten, und vor allem standen keine Bewerber mit

Spezialausbildung zur Verfügung. Auch sind unter den Teilnehmern des Jahreskurses 1958/59 des Heilpädagogischen Seminars in Zürich keine Berner. Wir hoffen aber, daß sich im kommenden Frühling doch einige bernische Lehrkräfte dieser Bildungsmöglichkeit zuwenden, damit die im Jahre 1960 durch Pensionierung freiwerdenden Lehrstellen durch voll ausgebildete Lehrkräfte besetzt werden können.

Zum Schluß möchte der Berichterstatter noch auf einen Schatten über der Hilfsschule hinweisen. In einem Aufsatz «Erziehung zur Gemeinschaft» schrieb Seminardirektor Dr. Schohaus, die Ausscheidung der lernschwachen Kinder in Sonder- oder Hilfsklassen erschwere die wahrhafte Erziehung zur Gemeinschaft. Mir bangt aber, wenn ich an Erfahrungen mit Kindern zurückdenke, die allzulange in der Primarschule zurückgeblieben und dort, der Unbill ungünstigen Schulwetters ausgesetzt, ihr Selbstvertrauen verloren und dann in der Hilfsschule erst langsam ihr verschüchtertes und arbeitsscheues Wesen wieder verloren. Ich glaube, Herr Schohaus steckt unserer Volksschule ein zu hohes Ziel, das leicht zum Verhängnis vieler Schwachen werden könnte. *Fr. W.*

Aus Jahresberichten

Aus dem 75. Jahresbericht der Anstalt Regensburg

Der reichbebilderte Jubiläumsbericht gibt uns einen ausgezeichneten Einblick in die Probleme und Sorgen, mit denen Betriebskommission und Anstaltsleitung immer wieder zu kämpfen haben. Im Vordergrund stand die Frage, was mit dem Loohof, dem landwirtschaftlichen Anlehnbetrieb zu geschehen habe. Gestützt auf Gutachten von Sachverständigen beschloß die Aufsichtskommission, den Betrieb vorläufig weiterzuführen und die notwendigsten Ausbauten vorzunehmen. Für die künftige und notwendige Reorganisation soll aber jetzt schon ein Projekt mit Kostenvoranschlag eingeholt werden. Fest steht allerdings schon jetzt, daß diese Umbauten nur mit staatlicher Hilfe durchgeführt werden können, übersteigen sie doch die finanziellen Möglichkeiten des Heimes um ein Vielfaches.

Erfreulichweise haben die kirchlichen Behörden das Werk durch namhafte Zuwendungen unterstützt, die Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich mit Fr. 10 000.— und der Kirchenrat des Kantons Zürich mit Fr. 40 000.— aus der Bettagskollekte 1957. Trotzdem konnte von einer Erhöhung der Kostgelder nicht Umgang genommen werden. Der erhöhte Staatsbeitrag des Kantons erlaubte es endlich, die Besoldungen des Personals den höhern Lebenskosten anzugleichen.

Für die sprachbehinderten Kinder des Heimes wurde neu ein Sprachheilkurs eingeführt, der sich sehr segensreich auszuwirken beginnt. Dasselbe darf vom Rhythmikunterricht gesagt werden, der erstmals ins Unterrichtsprogramm aufgenommen wurde.

Für die großen Burschen, die zwar nicht mehr schulpflichtig, aber auch noch nicht für einen eigentlichen Arbeitsplatz tauglich sind, wurde eine Werkklasse eingerichtet. Hier soll der Jüngling zu einer guten Arbeitshaltung erzogen werden.

Zugleich aber ermöglicht dieser Werkunterricht eine weitere berufliche Abklärung.

Zunehmende Erziehungsschwierigkeiten mit schwererziehbaren Geistesschwachen machten es notwendig, von Zeit zu Zeit die Hilfe eines Psychiaters in Anspruch zu nehmen. So wird auf der ganzen Linie nach neuen Möglichkeiten und Hilfen gesucht, um den anvertrauten Schützlingen den Weg ins Leben zu erschließen, er ist auch dann noch immer schwer genug.

Das Patronat entfaltet eine umfassende Tätigkeit, steht es doch mit 186 Schutzbefohlenen in engem Kontakt und mit weiteren 224 in loserer Verbindung. Im Jahre 1957 machte der Fürsorger mehr als 1000 Besuche und nahm 49 Plazierungen vor. Dazu kamen 1450 Besuche von Ehemaligen, Angehörigen und Meistersleuten in der Anstalt. Der Post-Ein- und -Ausgang umfaßte rund 4000 Briefe und Karten und über 250 Pakete, ein vollgerüttelt Maß an Arbeit, abgesehen von den mehr als 3800 Telefongesprächen. Wir haben diese Zahlen gerne einmal in der SER wiedergegeben, weil man sich selten eine richtige Vorstellung von der Patronatsarbeit macht. *A.Hz.*

Die Jufa (Gemeinnützige Schule für entwicklungsgehemmte Kinder) in Basel meldet den Einzug ins neue Heim Peter-Merian-Straße 30. Zwanzig Jahre lang war die Jufa an der Kohlenberggasse, im Herzen der Stadt Basel, in einem alten und recht unpraktischen Haus einquartiert. Trotzdem der Staat im Laufe der Jahre das alte Heim so wohnlich wie möglich eingerichtet hatte, mußte nun endlich dem starken Wachstum der Institution Rechnung getragen werden. Außerdem muß das alte Haus modernen Schulbauten weichen, die der Staat dringend benötigt. Dafür steht nun der Jufa eine

frühere herrschaftliche Villa in einer gartenreichen Vorstadt zur Verfügung. Das Haus wurde vom Staat speziell für diesen Zweck erworben und sehr zweckmäßig eingerichtet mit Räumen für Unterricht, Rhythmik, Basteln und Werkunterricht. Für die Erholungspausen steht ein großer Garten zur Verfügung. Wir freuen uns mit der rührigen Leiterin, Frl. Helene Burckhardt, mit ihren opferfreudigen Helfern im Dienste am geistesschwachen Kind über diese vortreffliche Lösung und wünschen der Jufa auch im neuen Heim frohes und segensreiches Wirken.

Die *Basler Webstube* steht mitten in der ersten Baustapen der schon lange geplanten und dringend notwendigen Neubauten, die mit Hilfe des Staates und zahlreicher Gönner an die Hand genommen werden. Wir freuen uns, daß dieses wichtige Unternehmen, das so viel Segensreiches wirken darf, bald einmal sein neues Heim beziehen darf. Daß es ein reichhaltiges Kunststück ist, während der Bauzeit den Betrieb aufrechtzuerhalten, braucht wohl nicht näher erläutert zu werden. Aber es gelingt dank der Einsatzbereitschaft der zahlreichen Helfer und des stets optimistischen Leiters Hans Buser, der nichts unversucht läßt, den ihm Anbefohlenen ihren Platz an der Sonne zu erhalten. Im Jahre 1957 hat die *Basler Webstube* 794 000.— für Löhne und Soziallasten ausgegeben, für allgemeine Unkosten Fr. 210 000.— und für Rohmaterial Fr. 457 000.—. Rund 94% dieser beträchtlichen Summen wurden durch den Verkauf der eigenen Produkte und einschlägiger Handelswaren aufgebracht, die restlichen 6% wurden durch Subventionen des Staates, Pro Infirmis, Bundessubvention und private Gönner gedeckt. Heute verfügt das Werk über 5 eigene Verkaufsläden, 8 Vertreter

besuchen das Jahr hindurch die Kundschaft. Leider wird es aber in unserer Zeit der Mechanisierung immer schwieriger die hochwertigen Erzeugnisse zu einem Preis abzusetzen, der es erlaubt, den Behinderten einen rechten Lohn auszurichten. Durch ein großzügiges Entgegenkommen der Stadt Basel konnten die vielen Angestellten der Webstube in die Pensions-, Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals aufgenommen werden. Das bedeutet eine große Sorge weniger. Hz.

Stiftung Kinderheim Bühl, Wädenswil. Das Heim war auch im Berichtsjahr 1957 dauernd voll besetzt. Auch hier wie andernorts mußten leider viele Kinder abgewiesen werden, die eine Heimbetreuung dringend nötig hatten. Besondere Einschränkungen im Betrieb bringt der Bau eines Werkhauses mit sich, umso mehr als es immer schwieriger wird, geeignete Mitarbeiter zu bekommen. Der häufige Wechsel erschwert die Arbeit an diesen schwachen Kindern ganz erheblich. Voller Dankbarkeit verzeichnet der Bericht den Erfolg der Sammlung für das Baukonto. So sprachen der Kantonsrat einen Beitrag von Fr. 300 000.—, die Stadt Zürich einen solchen von Fr. 80 000.— und Winterthur Fr. 15 000.— zu. Hinzu kommen namhafte Beiträge des Bundes, des Kirchenrates und der Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich. Aber auch die Gemeinden und Kirchgemeinden wissen um die Notwendigkeit, dieses segensreiche Werk zu unterstützen, so daß die Hausmutter, Frau L. Roggli, und die Heimkommission zuversichtlich in die Zukunft blicken dürfen. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß trotz großer Zuwendungen ans Betriebsdefizit eine Erhöhung der Kostgelder nicht umgangen werden konnte. Hz.

Zentralvorstand

Aus dem Protokoll der Sitzung vom 17. Jan. 1959 in Zürich.

Zentralpräsident Kaiser und Frl. Ambord, Lausanne orientieren über die Bestrebungen zur Gründung einer Section romande und über ihre diesbezüglichen Besprechungen. Der Vorstand begrüßt die Gründung einer neuen Sektion und setzt den Beitrag für die Zentralkasse auf Fr. 2.— fest. Im Zentralvorstand würde die Sektion gleich wie die übrigen Sektionen vertreten sein.

Die Jahresrechnung, erstmals abgelegt von Herrn Ulshöfer, schließt mit einer Vermögensverminderung von Fr. 297.30. Sie wird vom Vorstand genehmigt. Auch der neue Vorschlag sieht eine Vermögensverminderung voraus.

Der Verkaufspreis des neuen vierten Lesebuches wird infolge höherer Gestehungskosten auf Fr. 4.50 festgesetzt.

Der Beitrag an unsere SHG aus der Kartenspende Pro Infirmis ist dieses Jahr wiederum etwas zurückgegangen und die Zahl der Bewerber ist eher größer geworden. Die Mitteilung

an die Bewerber fand aber Verständnis, wodurch die Verteilung wesentlich erleichtert wurde. Dem «Vie active» in Lausanne wird ein Initiativbeitrag gewährt in der Höhe von Fr. 2000.—, die übrigen Beiträge bleiben im bisherigen Rahmen oder wurden leicht gekürzt.

Die erweiterte Delegiertenversammlung wird auf Samstag, den 20. Juni 1959 in Frauenfeld angesetzt. Es wird ein Referat von Prof. Moor vorgesehen und evtl. ein oder zwei Kurzreferate.

Die Schweiz. Erziehungsgrundschau kann zur Zeit lange nicht allen Stoff über unser Fachgebiet aufnehmen, ein Ausbau sollte geprüft werden. Der Beitrag der Sektionen von Fr. 5.— pro Mitglied deckt die Kosten für die SER nicht mehr. Der Vorstand beantragt deshalb der erweiterten Delegiertenversammlung Erhöhung des Mitgliederbeitrages auf Fr. 7.—. F. W.

Gustav Lesemann 70 Jahre alt

Am 23. Februar 1959 beging der deutsche Heilpädagoge *Gustav Lesemann* in Hannover seinen 70. Geburtstag, zu dem ihm auch die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache herzlich gratuliert. Wenn wir auch hauptsächlich mit den Schriften und Aufsätzen und nicht mit dem Jubilar persönlich bekannt geworden sind, so ist er uns auch in der Schweiz kein Unbekannter, und wir wün-

schen dem Repräsentanten der deutschen Sonderschulen noch viele Jahre beglückenden Helfens und Schaffens im Dienste der ihm ans Herz gewachsenen entwicklungsgehemmten Jugend. Wir werden in unserer nächsten Nummer einige Merksätze aus seinem auf der Sonnenbergtagung gehaltenen Referat «Die erzieherische Aufgabe in der Hilfsschule» veröffentlichen. Hz.